



„**ICH LIEBE MEINEN MANN. ABER ER IST SCHWUL**“

Drei Kinder, eine harmonische Beziehung: Sabine ist rundum glücklich in ihrer Ehe. Bis sie entdeckt: Ihr fürsorglicher Partner hat seine wahre sexuelle Neigung vor ihr verborgen gehalten

ILLUSTRATIONEN: MARIO WAGNER/2AGENTEN. TEXT: ELISABETH HUSSENDÖRFER

Ein halbes Jahr vor der Porzellanhochzeit ist es passiert: Jochens* Coming-out, das Sabine lieber ein „Coming-dahinter“ nennt. Geahnt hat Sabine nichts. Weder Jochens nachlassendes erotisches Interesse an ihr noch sein neu erwachter Körperkult haben sie misstrauisch gemacht. Auch nicht, dass er sich an ihren Cremetiegeln bedient und schließlich selbst Kosmetik kauft. Auch sein Kleidungsstil hatte sich verändert. Designerhemden. Lederslipper. Edeljeans. Sexy, denkt sie, wenn sie den sonnengebräunten Muskelbody ihres Mannes zu Gesicht bekommt. Und dass sie ihn immer noch so begehrt wie am ersten Tag.

Dass Jochens Rundumerneuerung mehr oder weniger zeitgleich mit dem Auftauchen von Gunther zusammenfällt, daran verschwandete sie keinen Gedanken. Sie erinnert sich nicht mehr, wann er ihn zum ersten Mal erwähnt, den „Bekannteren“. Gunther sei ein IT-Spezialist, könne endlich Struktur ins

hauseigene Computerchaos bringen, meinte er. Und sie findet die Idee vernünftig, weil die beiden älteren Kinder viel am Computer machen. Außer am PC sitzt Gunther dann mehrfach beim Abendbrot mit ihnen. Dünn, schüchtern, glatzköpfig – nicht Sabines Fall. Aber auch Jochen kann schließlich nicht mit jeder ihrer Freundinnen.

WAS IST SCHON DABEI, WENN ZWEI FAMILIENVÄTER VIEL ZEIT ZUSAMMEN VERBRINGEN?

Doch die bringen wenigstens nicht gleich die ganze Familie mit. Und genau das tut Gunther eines Sonntagnachmittags – auf Jochens Wunsch hin. Zwei Männer, zwei Frauen, fünf Kinder, so sitzen sie am Kaffeetisch. Zäher Smalltalk. Wohin soll das führen?

Die Mail ist dann eindeutig, die Sabine findet, als sie beim Online-

Shopping versehentlich auf die falsche Benutzeroberfläche kommt. „Es war schön mit dir.“ Sie schaut noch mal auf den Absender. Mit Gunther? Sie hat nicht gezählt, wie viele Abende die beiden Männer im letzten halben Jahr zusammen gewesen sind. Wieso auch, wenn ein verheirateter Mann einen verheirateten Mann trifft? Ein unbeschreibliches Rauschen hat sie im Kopf auf dem Weg zur Terrasse, wo ihr Mann Zeitung liest. „Alles okay?“, fragt er. Sie ringt nach Luft. „Was läuft da mit Gunther?“ Auf der Stelle fängt er an, fürchterlich zu weinen.

Und schon in diesem Moment ist passiert, was sich wie ein roter Faden durch die nächsten dreieinhalb Jahre zieht: „Er hat gelitten. Ich war stark und hab getröstet.“ Das Umfeld reagiert später genauso. Der Arme. Kann ja nichts dafür. „Wer aber denkt an die, die zurückbleiben?“, fragt Sabine heute. Die Kosmetikerin hat mittlerweile eine Selbsthilfegruppe aufgebaut: einen Ortsverband des

* Alle Namen von der Redaktion geändert.

Vereins Tangiert (tangiert.de), der bundesweit für Frauen da ist, die Beziehungen mit schwulen Männern eingegangen sind.

„Eine weibliche Konkurrentin, das wäre so viel leichter gewesen“, findet die 51-Jährige. Mit ihr hätte sie sich auseinandersetzen können. Mit Gunther kann sie das nicht. Vielleicht auch, weil der Sex unter Männern sich ihrer Vorstellungskraft entzieht, weil aufblitzende Bilder bei ihr einen Mix aus Ekel und Fremdheit erzeugen. „Statt die Wut rauszuschreien, nahm ich die Hand, die Jochen mir hinhielt,

DIE THERAPEUTIN WUSSTE: ES GEHT NICHT UM SEX ODER LIEBE. SONDERN UM IDENTITÄT

und wir liefen ins Schlafzimmer ...“ Dass das „Trösten“ regelmäßig in Sex übergeht, fühlt sich für sie nicht falsch an. „Es gab ja keinen Streit zwischen uns“, sagt sie. Sogar ihrem Vorschlag, zu einer Beratungsstelle zu gehen, stimmt er bereitwillig zu. Was sie als Chance deutet. Wenn sie sich im Nachhinein so reden hört, sagt sie: „Ich war ganz schön naiv.“

Aufgeschlossen. Hoffnungsvoll. So geht sie mit ihrem Mann zur Therapie. Sie will an der Beziehung festhalten. Geht dafür Risiken ein. Auch gesundheitliche. Dreimal macht sie in dieser Zeit einen Aids-Test. Aber die Therapie läuft anders als erwartet. Besonders nachdem Sabine diesen Satz gesagt hat: „Wegen so ein bisschen Sex

braucht doch nicht die Familie kaputtzugehen.“ Sie hat noch genau die Worte der Therapeutin im Ohr. Dass es oft keine Frage von Sex sei. Und auch nicht von Liebe. Sondern von Identität. Wie ihr Mann reagiert, als Gunther dann abtaucht, spätestens das hätte sie nachdenklich stimmen müssen, sagt sie heute. „Nervös wie ein Tiger im Käfig lief er durchs Haus.“ Gunther sei das Ganze wohl zu heiß geworden, vermutet sie.

Der Sommerurlaub an der Mecklenburgischen Seenplatte ist wunderschön. Die beiden Großen sind daheim geblieben, nur die achtjährige Yannah ist mit. Mama, Papa, Kind – als wäre nichts geschehen. Wieder zu Hause, fühlt sie sich mies, als sie Dinge tut, die eigentlich gar nicht zu ihr passen. Sein Handy durchsucht sie. Seinen Mail-Account. Nichts. Gibt es eine Möglichkeit, auf gelöschte Mails noch mal zuzugreifen? Sie googelt. Es klappt, zahlreiche Gunther-Mails hat sie plötzlich vor sich. Vieles tut weh. „Du bist der Erste, bei dem ich mich so richtig fallen lassen kann.“ Der Erste? „Gibt es noch etwas, das ich wissen sollte?“, fragt sie. Einen älteren Herrn habe es gegeben, über eine Anzeige, gesteht Jochen. Und einen jüngeren, mit dem er joggen war, fünf Jahre sei das her. Bedeutungslose Geschichten. Auch die knackigen männlichen Rückansichten, die sie gefunden hat: außer Konkurrenz.

„Wie sind Männer im Bett?“, will sie von ihm wissen. „Anders.“ „Besser?“ „Anders.“ Er erzählt, schon als Teenager hätte er in Versandhauskatalogen mit Vorliebe zu den Seiten mit der Männer-

unterwäsche geblättert. „Wusstest du es schon, als wir vor dem Traualtar standen?“ Diese Frage kostet sie ungemein viel Kraft. „Eine tolle Frau, drei gesunde Kinder, ein Haus“, das sei alles, was er sich immer gewünscht hätte.

„Ich sehe eine Chance“ – vielleicht war es ein Fehler, so viel auf die Worte der Therapeutin zu geben, als sie die Sitzungen nach einem Jahr beenden. Vielleicht war es auch falsch, sich auf das zu konzentrieren, was in dieser Ehe von Anfang an gut war: Jochen, der Frauenverstehere. Der kochen kann und über sein Innenleben reden, aber genauso Löcher bohrt, Fußball schaut.

Jochen ist schwul – selbst als sie anfangen, so was wie eine Ehe zu dritt zu führen, will sie das nicht sehen. Gert, der Tanzlehrer, hält das Glas wie eine Frau, geht wie eine Frau, aber er war ja mal verheiratet, hat ein Kind – die Geschichte mit Gunther wiederholt sich. Immer montags, wenn die Männer sich allein treffen, tut sie sich selbst was Gutes: Kino, Sauna, Mädels treffen. Aber dann bleibt er auch mal dienstags weg. Und mittwochs. „Wieso?“, fragt sie, als er nach Hause kommt, eine Freundin ist bei ihr, die einzige, die eingeweiht ist. „Weil ich schwul bin“, antwortet er. Sabine kippt um. „Endlich wurde das Muster durchbrochen, ich war nicht mehr die Starke, die Verständnisvolle.“ Als der Notar sie versorgt – ein Nervenzusammenbruch –, sagt die Freundin mit unglaublicher Klarheit: „Lass sie endlich gehen, Jochen.“

Keine, die nicht selbst mit einem Schwulen zusammen war,



könne sich diesen Schmerz vorstellen, sagt Sabine. „Wir haben einander nicht verlassen, weil wir uns nicht mehr liebten, sondern weil wir keine Chance hatten“, x-mal hat sie das inzwischen von Leidensgenossinnen gehört. Noch heute, fast fünf Jahre nach der Trennung, trägt sie die Silberkette, sein Abschiedsgeschenk. Bücher, Möbel – um nichts haben sie gestritten, als er ging. Der Unterhalt, den er bis heute zahlt, ist mehr als anständig. Auch Martin, Jochens aktuellen Freund, nicht nett zu finden, das gelingt ihr nicht. Für die Kinder ist die Harmonie der Eltern natürlich ein Segen, nur so kann Patchwork gut funktionieren.

Sie selbst sehen sich selten inzwischen, das Ziel, gute Freunde zu bleiben, war hoch gesteckt. Kein

Friede-Freude-Eierkuchen mehr mit Jochen, an diesen Vorsatz hält Sabine sich jetzt. Er war überfällig. Kurz nach seinem Umzug muss es gewesen sein, dass sie bei ihm auf dem Balkon saßen und er meinte, die Familie sei ihm das Wichtigste

DER WUNSCH NACH FAMILIENLEBEN IST LEGITIM. ABER DARF MAN SEINER FRAU DAS ZUMUTEN?

im Leben. Ihr gemurmelter Kommentar muss ihn irritiert haben. Ob sie etwa zu denen gehöre, die meinen, Schwule hätten kein Recht darauf, Kinder zu kriegen, fragte er. Da ist die blanke Wut in ihr empor-

gestiegen. Und sie hat sich endlich mal nicht in dieser Soße aus Verstehen und Verstandenwerden bewegt. „Wenn ich ehrlich bin“, schleuderte sie ihm entgegen, „dann habt ihr verdammt noch mal die Finger von uns Frauen zu lassen.“ Hinterher, als sie nach Hause fuhr, hat sie kurz überlegt, ob sie ihre Äußerung bereuen sollte, die Kinder bereute sie ja auch nicht. Aber das ist wohl ein Widerspruch, mit dem sie leben muss.

Und sie weiß, dass viele denken: Fünf Jahre, das ist lang, da könnte doch jetzt mal ein neuer Partner kommen. Wie er denn sein müsse, wurde sie schon gefragt. Ausgewichen ist sie. Aber die Frauen aus der Gruppe, die haben die Antwort gleich verstanden. „Wie Jochen. Nur nicht schwul.“ ▣